

hinaus ermöglichen sie neue Erkenntnisse zu bislang von der Kirchengeschichte erst ansatzweise erforschten Themen. Dazu gehören die kirchenpolitischen und theologischen Ambitionen von Laien, der Stellenwert semireligiöser Gemeinschaften, die (kirchliche) Bildungsgeschichte und nicht zuletzt das Geschlechterverhältnis in der Frühen Neuzeit.

Die in sechs Sprachen (vor allem in Latein und Englisch) verfassten Quellen sind chronologisch aneinandergereiht, was eine Auswertung des reichhaltigen Materials unter systematischen Fragestellungen zwangsläufig etwas erschwert. Einführende Einleitungen und ein umfangreicher Anmerkungsapparat erleichtern allerdings das Verständnis, und ein ausführliches Register im letzten Band ermöglicht es, die notwendigen Querverbindungen herzustellen. Insgesamt bietet sich hier ein einzigartiger Fundus an Dokumenten, die unter sehr unterschiedlichen Gesichtspunkten nun erstmals ausgewertet werden könnten. Es ist also zu hoffen, dass das umfangreiche Material nicht nur in der Kirchengeschichte eine intensive Beachtung und Bearbeitung erfährt.

Saarbrücken

Anne Conrad

Otte, Hans, Hans Schneider (Hrg.): *Frömmigkeit oder Theologie*. Johann Arndt und die „Vier Bücher vom wahren Christentum“, Studien zur Kirchengeschichte Niedersachsens, Göttingen, V & R unipress, 2007, 435 S., Geb., ISBN 978-3-89971-386-2.

Schon der Titel des vorliegenden Sammelbandes „Frömmigkeit oder Theologie“ suggeriert die eigentümliche Ambivalenz, die für die Stellung des Autors der berühmten „Vier Bücher vom wahren Christentum“ bis heute im Luthertum bezeichnend ist. War Arndts Frömmigkeitsprogramm Teil einer die *Confessio Augustana* sprengenden eigenständigen Theologie oder verdankte es sich einer Reformbemühung, die innerhalb der vorgegebenen Grenzen lutherischer Dogmatik ein praxisorientiertes Christentum anstrebte und eine genuin lutherische Frömmigkeit propagierte? - Es ist diese Frage, der sich die einzelnen Beiträge des Sammelbandes in unterschiedlicher Intensität widmen. Dies tun vor allem jene Aufsätze, die sich mit dem Christentumsverständnis Arndts auseinandersetzen und den zweiten, zentralen Teil des Bandes ausmachen. Dazu gehören die Beiträge von Wolfgang Sommer, Athina Lexutt, Hermann Geyer, Carlos Gilly und Inge Mager. Im vorausgehenden ersten Teil wird mit den Studien von Hans Schneider, Markus Matthias, Wolfgang Breul und Ernst Koch eine (kirchen)historische Kontextualisierung von Arndts Werde-

gang vorgenommen, die wichtiges, detailreiches Material bietet, um die Frage danach, wie man Arndts theologische Auffassungen aus seiner Zeit heraus zu verstehen hat, beantworten zu können. Der dritte und letzte Teil ist der rezeptionsgeschichtlichen Perspektive vorbehalten und kann in drei Schwerpunkte untergliedert werden: Die Beiträge von Martin Brecht und Johann Anselm Steiger fokussieren die frühen Debatten um Arndts Orthodoxy; Johannes Wallmann und Tobias Kaiser gehen auf den Einfluss Arndts bei Spener und Zinzendorf ein; Stefan Reichelt thematisiert die Rezeption der „Vier Bücher vom wahren Christentum“ in Russland und Reinhard Lieske stellt schließlich die Frage nach der Realisierung des emblematischen Bild-Text-Programms Arndts in Kirchengemälden des späten 17. und des 18. Jahrhunderts.

Die zentrale Fragestellung des Bandes wird bereits im ersten Beitrag des Mitherausgebers und einschlägigen Arndt-Forschers Hans Schneider offensiv angegangen: Schneider behauptet, dass Arndts Verständnis vom wahren Christentum ein individualistisches sei, wobei das Subjektiv-Innere gegenüber dem nur als äußerlich verlaublichen Kirchenchristentum bevorzugt würde. Das Kirchenverständnis spiele bei Arndt daher eine nur geringfügige, eher restriktiv-regulative Rolle. Die „Vier Bücher vom wahren Christentum“ vertreten nach Schneiders Auffassung eine von der lutherischen Orthodoxy abweichende Theologie und seien allein in ihrer domestizierten Form, nämlich als Erbauungsbücher, innerhalb des Luthertums rezeptionsfähig gewesen. Mag Schneider zwar, was die Beurteilung von Arndts Theologie betrifft, tendenziell zuzustimmen sein, so wirkt sein Blick auf Arndts Kirchenverständnis, wonach kirchliche Zucht bei Arndt eine allein restriktiv-kontrollierende Funktion innehatte, doch stark verkürzt. Denn die radikale Subjektivierung des Glaubens muss in dem Moment scheitern, da ein ausgeprägtes Bewusstsein von der Sündhaftigkeit des Menschen vorhanden ist. Dieses Bewusstsein, das zugleich das Bewusstsein der grundsätzlichen menschlichen Schwäche als der *conditio humana* impliziert, kann Arndt kaum abgesprochen werden, so dass sich bei ihm ein spannungsreiches Taxieren zwischen individualisierter und an der kirchlichen Gemeinschaft partizipierender Glaubenspraxis findet. Arndt unternimmt folglich den Versuch, die Schwäche der Einzelnen in der kirchlichen Gemeinschaft aufzufangen, die subjektive Glaubenserfahrung in die Gemeinschaft einzubinden und dadurch den Glauben aller beteiligten Individuen zu stärken. Insofern ist das kluge Urteil Wolfgang Sommers zu

Arndts Predigtwerk gerade auch auf Arndts Kirchenverständnis applizierbar:

„Aber die am Psalter sich erbauende, innerliche Frömmigkeit bleibt nicht abgekapselt von der Welt und selbstgenügsam bei sich selber, sondern drängt nach außen, zur Gestaltung der äußeren Verhältnisse im Zusammenleben der Menschen im Geist Christi.“ (105)

Auch Athina Lexutt kommt in ihrem Überblick zu Arndts Verhältnis zum lutherischen Bekenntnis zu einem ähnlichen Urteil wie Sommer, verkennt aber m. E. die Eigendynamik, die mit der Rezeption ‚heterodoxer‘ mystisch-naturphilosophischer Inhalte verbunden ist. Diese macht die Einbindung in „traditionell-lutherisches Gedankengut“ (120) eben nicht oder nicht immer ohne Verlust auf beiden Seiten möglich.

Die von Markus Matthias in seinem Beitrag zurecht geäußerten Zweifel am Begriff der Frömmigkeitskrise, wie ihn Winfried Zeller vertrat und den Matthias überzeugend zu dekonstruieren versteht, sollten dazu Anlass geben, die Arndtsche Kritik an der zeitgenössischen theologischen Praxis eingehender zu kontextualisieren und präziser zu bestimmen als das bislang geschehen ist. Dies vermag dann auch Aufschlüsse über Arndts Kirchenverständnis zu geben und eine nähere Begründung für die regulative Kontrollfunktion zu liefern, die Arndt der Kirche als sozialer Organisationsform zuschreibt und die er – und das hat Schneider unerwähnt gelassen – vor allem mit Blick auf die professionelle Pflichterfüllung der kirchlichen Amtsträger realisiert sehen wollte.

Ein gelungenes Beispiel historischer Kontextualisierung bieten Wolfgang Breul, der Arndts Haltung zum Taufexorzismus analysiert, indem er sie in den Kontext der konfessionellen Entwicklung Anhalts stellt, und Ernst Koch, der Arndts Eislebener Zeit beleuchtet.

Der oben erwähnten Eigendynamik der Rezeption heterodoxer Strömungen werden die Beiträge Hermann Geysers und Carlos Gillys gerecht.

Geyer arbeitet das theologische Programm Arndts heraus, indem er auf die abendländische Tradition der Buchmetaphorik rekurriert und nachzuweisen sucht, dass für die Theologie Arndts das innere Buch des Herzens Priorität hat. Dass es hierbei zu Verschiebungen und Verformungen lutherischer Glaubensinhalte kommt, steht dabei außer Frage. Geyer weist aber zurecht darauf hin, dass der Stand der Dogmatisierung und der theologischen Ausbildung innerhalb des Luthertums zur Zeit Arndts bei der Einordnung Arndts mit berücksichtigt werden muss. Der „dogmatische Leisten“ (so Geyer S. 159) war ein Leisten,

der noch nicht fixiert war und dessen Grenzen erst noch ausgemacht werden mussten. Insofern ist ein allzu strenger Abgleich der theologischen Inhalte bei Arndt mit den in der *Confessio Augustana* formulierten Glaubenssätzen zwar eine sicher lohnende intertextuelle Analyse, sagt aber über das zeitgenössische Interpretationspotential, die lutherische Theologumena haben konnten, nicht viel aus. In dieser Hinsicht sind nun die lesenswerten Beiträge von Martin Brecht und Johann Anselm Steiger erfreulich aufschlussreich, die beide die komplexe Rezeption Arndts im Luthertum und den Disput um dessen Orthodoxie an konkreten Beispielen veranschaulichen. Auch Inge Mager, die den Entstehungsbedingungen der „Vier Bücher vom wahren Christentum“ nachgeht, interpretiert Arndt als einen praxisorientierten Lutheraner, der sich mitten im Prozess dogmatischer Grenzziehungen und Selbstdefinitionen des Luthertums befindet.

Gilly zeigt im Anschluss an Geyer kenntnisreich die hermetisch-neuplatonischen Motive in Arndts Denken auf, bezieht sich dabei in der Hauptsache auf Arndts Frühschrift „De antiqua philosophia“ und votiert dafür, „Arndt so zu nennen, wie er sich und seine Lehre sowohl in den jungen wie auch in den späten Jahren selber bezeichnet hat, nämlich als Theosoph und als Theosophie.“ (197) Angesichts der Bedeutung, die dem von der weiteren geschichtlichen Entwicklung nicht unbeeinflusst gebliebenen Begriff der Theosophie heute zukommt, führt die Bezeichnung Arndts als Theosoph aber eher zu Missverständnissen, so dass von seiner Anwendung auf Arndt abzuraten ist.

Überhaupt ist die Frage danach, was Arndt nun eigentlich gewesen ist, Lutheraner, Paracelsist oder Mystiker, eine Frage, die wissenschaftlich kaum zu neuen Perspektiven führt. Sinnvoller ist es da schon, sich den Formierungsprozessen der lutherischen Orthodoxie sowie der empirischen Naturwissenschaft in der frühen Neuzeit zu widmen, um die diskursiven Bedingungen, unter denen Arndt stand, zu eruieren. Dazu gehört auch der von Gilly hervorgehobene Begriff der Erfahrung, der keineswegs nur dem Paracelsismus eigen ist, wie Gilly meint, sondern auch im ‚modernen‘ Aristotelismus und Galenismus der frühen Neuzeit eine prominente Rolle spielt. Gleichwohl hatte gerade der alchemomedizinisch-paracelsistische Erfahrungsbegriff und nicht der galenistische oder aristotelische für Arndt eine enorme Bedeutung, fragt sich nur, warum.

Insgesamt stellt der von Hans Otte und Hans Schneider herausgegebene Band durchgehend qualitativ hochwertige und lesenswerte

Beiträge bereit. Dass darin die gegenwärtige theologische Kontroverse um Johann Arndt so offen in durchaus gegensätzlichen Einschätzungen Arndts zum Ausdruck kommt, muss dem Band in besonderem Maße positiv angerechnet werden. Dies zeigt, wie vielschichtig Arndt in die Diskurse seiner Zeit involviert war.

Fazit: Der Tagungsband ist ein anregender und weiterführender Beitrag zur Arndt-Forschung, der indes auch die Grenzen definitorischer und kategorischer Zuweisungen in der Wertung Arndts aufzeigt. Und er macht deutlich, was im Gegensatz dazu durch strikte historische Kontextualisierung zu leisten ist.

Halle

Hanns-Peter Neumann

*Precht-Nußbaum, Karin: Zwischen Augsburg und Rom. Der Pollinger Augustiner-Chorherr Eusebius Amort (1692-1775). Ein bedeutender Repräsentant katholischer Aufklärung in Bayern (Publikationen der Akademie der Augustiner-Chorherren von Windesheim, Bd. 7), Paring, Augustiner-Chorherren-Verlag, 2007, 695 S., 978-3-936197-07-5.*

Seit Sebastian Merkle in den dreißiger Jahren des zurückliegenden Jahrhunderts auf das Phänomen der „Katholischen Aufklärung“ in Oberdeutschland aufmerksam gemacht hat, unternahm auch die bayerische Landesgeschichtsforschung viele Anstrengungen, diese Sonderform der europäischen Kulturbewegung für ihren Arbeitsbereich nachzuweisen. Sie wusste sich damit einig mit entsprechenden Bemühungen in Österreich, Italien, der Schweiz, Schwaben und Franken. Auf diesem Wege wurde ein wichtiger Beitrag zu einer differenzierten Sicht erarbeitet. Die Wegbereiter auf diesem Forschungsfeld waren Max Spindler, Andreas Kraus, Ludwig Hammermayer und Richard van Dülmen. Doch muss beim Blick auf die Aufklärungsforschung festgestellt werden, dass die von diesen Protagonisten ausgelösten und zahlreichen Mitstreitern ausgearbeiteten Forschungsimpulse noch nicht hinreichende Beachtung erfahren. Dafür ist auch der Name Eusebius Amort ein Beleg. Er findet in zusammenfassenden Darstellungen zur Epoche nur ausnahmsweise Berücksichtigung.

Voraussetzung für ein Zurechtrücken der Forschungsakzente ist die Erarbeitung von überzeugenden Grundlagenwerken, die den Blick mit Nachdruck auf die entscheidenden Persönlichkeiten und deren Leistung lenken. Dazu gehören vor allem Biographien der wegweisenden Einzelpersonen. Aus diesem Grunde ist die unter Betreuung von Manfred

Weitlauff angefertigte theologische Dissertation an der Universität München, nur zu begrüßen. Ihr kommt eine über die untersuchte Persönlichkeit hinausweisende Bedeutung für die Aufklärungsforschung zu. Mit Nachdruck stellt sie den herausragenden Rang des Pollinger Chorherren heraus. Er gehört zu Wegbereitern der Frühaufklärung in Bayern, von dem wegweisende Impulse zur Rezeption und auch Adaption dieser Kulturbewegung für die katholische Welt ausgegangen sind. Diese haben sich nicht nur auf sein Haus beschränkt, zu dessen damaliger Blüte Amort wesentlich beigetragen hat, sondern auch für das oberdeutsche Umfeld. Einmal mehr wird der Vorsprung der geistlichen Gelehrten deutlich gemacht, die den weltlichen Wissenschaftlern den Weg bereitet haben. Die Biographie ersetzt die vorliegenden älteren Arbeiten über Amort, die den Blick immer auf Einzelaspekte gerichtet hatten, und bemüht sich um ein Gesamtbild. Dieses wird auf dem umfassend zusammengetragenen und mit Bedacht unter vielen Aspekten ausgewerteten Quellenmaterial aufgebaut. Auf diesem Wege wird eine Bestätigung des bisherigen Bildes erarbeitet: Eusebius Amort war einer der bedeutendsten deutschen Theologen des 18. Jahrhunderts und einer der Hauptvertreter der katholischen Aufklärung, der ein Leben lang mit Beharrlichkeit um die Durchsetzung seiner Ideen und Ideale gerungen hat. Zutreffend wird er als späte Verkörperung des an der Enzyklopädie orientierten Gelehrtenideals des *Uomo universale* vorgestellt, der sich trotz vielfältiger Verdienste auf unterschiedlichen Gebieten in erster Linie als Theologe verstanden und betätigt hat. Bemerkenswert ist sein ausgedehnter Wirkungskreis, der durchaus in den protestantischen Norden Deutschlands und in den romanischen Süden Europas hineinreichte; von der gerade den Klostergelehrten oftmals zum Vorwurf gemachten Engstirnigkeit kann keine Rede sein. Dabei verfällt die Autorin andererseits gewiss nicht der Gefahr der Überzeichnung des Bildes, indem sie sachgerecht den Eklektizismus als entscheidendes Arbeitsprinzip (S. 631) herausstellt.

Die Biographie ist vorzüglich recherchiert, überlegt aufgebaut und breit ausholend, aber gut geschrieben. Besonders wertvoll ist das Verzeichnis der vielen Schriften Amorts (S. 17–33) mit exakten bibliographischen Angaben und genauen Fundstellennachweisen. Die Dissertation stellt einen wertvollen Beitrag zur Erforschung der deutschen Aufklärung aus süddeutscher Perspektive dar. Zusammen mit den wichtigen Arbeiten von Andreas Kraus über P. Roman Zirngibl (1954), Richard van Dülmen über Propst Franziskus Töpsl (1967) und Werner Haefs über Lorenz Westenrieder